

Alte Medizin, 23. Treffen, 22. Juni 2003

Zusammenfassungen der Vorträge

Georgios Papadopoulos (Athen): **Erfahrung und Theorie in den hippokratischen Schriften**

Mein Vortrag beabsichtigt, den Platz von Erfahrung und Theorie und ihre gegenseitigen Beziehungen in den hippokratischen Texten zu untersuchen. In dieser Hinsicht werden hier hauptsächlich folgende (ziemlich repräsentative) Texte des hippokratischen Corpus berücksichtigt: a) *Die Natur des Menschen* b) *Die heilige Krankheit* c) *Die alte Medizin*.

Obwohl sich die hippokratischen Autoren bekanntlich an vielen Stellen auf die Erfahrung beziehen bzw. auf Erfahrungstatsachen hinweisen oder sie als bekannt voraussetzen, gibt es wichtige Punkte, welche näher untersucht und weiter geklärt zu werden verdienen, unter anderem: Welches ist eigentlich der Wert von ‚einfachen‘, ‚unmittelbaren‘ Beobachtungsdaten bei den Hippokratikern, und welches ist ihre Rolle im ‚Aufbauprozeß‘ von Erkenntnissen? In wieweit könnte man hier von einem induktiven Vorgehen (beginnend mit solchen Beobachtungsdaten) sprechen? Welches ist die wahre Stellung von Theorie (theoretischen Einsichten bzw. theoretischen Voraussetzungen) für die Begründung von Kenntnissen in diesen Texten?

Aus den untersuchten Texten könnte man eventuell ein allgemeines Schema ableiten, das sich als ziemlich charakteristisch bei der Begründung und der Präsentation der betreffenden Kenntnissen herauszustellen scheint. An erster Stelle kommen in der Regel theoretische Argumente - oder aber Kenntnisse, welche ohne weiteres als gültig vorausgesetzt werden. Erst danach folgen gegebenenfalls Hinweise auf Beobachtungstatsachen, welche meist eher die Rolle von praktischen ‚Anwendungen‘ bzw. ‚Demonstrationen‘ oder ‚Illustrationen‘ des eben Gesagten zu spielen scheinen, oder aber zur Widerlegung der Ansichten anderer Autoren dienen. Darüber hinaus sind manche der angeführten Beobachtungstatsachen heute eher schwer in diesem Sinne zu akzeptieren. Diese Feststellungen werden auch angesichts erkenntnistheoretischer bzw. epistemologischer Gesichtspunkte betreffend die Beziehungen zwischen Theorie und Erfahrung diskutiert.

Die Texte des Corpus Hippocraticum werden gewöhnlich als Produkte nüchterner, nahezu wissenschaftlicher Beobachtung gepriesen. Bei näherer Untersuchung finden wir aber Stellen, welche zu diesem Bild nicht ganz passen. Solche Unstimmigkeiten schließen unter anderem Folgendes ein: 1. Es werden "Tatsachen" oder "Beobachtungsergebnisse" beschrieben, welche heute nicht leicht als der empirischen Erfahrung entsprechend anerkannt werden können. 2. Es gibt Behauptungen, welche die Form von Erfahrungstatsachen haben, für welche aber uns sehr schwierig ist zu verstehen, wie man überhaupt empirisch dazu kommen könnte. 3. Es scheint oft, als ob "philosophische Prämissen" ohne weiteres als gültig vorausgesetzt würden. Mein Vortrag versucht, die Situation einigermaßen zu klären. Insbesondere wird versucht, die Bedeutung einiger solcher "unpassenden" Stellen möglichst aufzuspüren, die Wechselwirkung zwischen philosophischen Voraussetzungen und Erfahrung zu verstehen, einige Hypothesen über die "empirische Vorgehensweise" der hippokratischen Ärzte aufzustellen.

Sibylle Ihm (Leipzig/Berlin): **Drogenkonsum in Homers Odyssee**

Im neunten Buch der Odyssee schildert Homer in den Versen 82-104 die Begegnung von Odysseus und seinen Geführten mit den Lotophagen. Bislang sind alle Versuche, die Lotophagen oder ihre Speise zu identifizieren, ohne rechten Erfolg geblieben. M.E. handelt es sich hierbei weder um eine mythische Zauberpflanze noch um eine reale Pflanze, der mythisch-magische Qualitäten beigelegt wurden, sondern um den ägyptischen Lotos, die Seerose, deren Herkunft und Wirkung auf den menschlichen Geist den Angaben der Odyssee entsprechen. In einem zweiten Teil soll anhand dieser und weiterer Episoden der Odyssee, nämlich der Beschreibung des von Helena in den Wein gegebenen Nepenthes (4, 219-232), dem Aufenthalt bei Kirke (10, 233-6) und der Begegnung mit den Sirenen (12, 39-54) Kenntnis und Umgang mit Rauschmitteln in der Odyssee nachgezeichnet werden.

Thorsten Fögen (Berlin): **Zur Rolle von verbaler und non-verbaler Kommunikation im antiken medizinischen Diskurs: Betrachtungen zum Verhältnis von Arzt und Patient**

In den vergangenen zehn Jahren hat sich auch die Klassische Philologie verstärkt mit Aspekten nonverbaler Kommunikation befaßt. Im Vordergrund der Untersuchungen standen bislang die Rolle von Gestik, Mimik und Stimmführung in den Bereichen Rhetorik, Drama, Physiognomie und Kunst. Dabei wurde vielfach übersehen, daß die Diskussion der Bedeutung nonverbaler Elemente auch in antiken medizinischen Texten eine wichtige Rolle einnimmt. In diesem Beitrag sollen drei verschiedene Bereiche im Vordergrund der Betrachtung stehen:

1. Das Auftreten und Aussehen des Arztes
2. Die medizinische Untersuchung auf der Basis einer elaborierten Symptomatologie
3. Verbale Interaktion zwischen Arzt und Patient

Die Texte, die der Untersuchung zugrunde liegen, reichen vom *Corpus Hippocraticum* bis zu spätantiken Schriften wie z. B. Theodorus Priscianus. Herausgearbeitet wird insbesondere die in zahlreichen medizinischen Traktaten vertretene Auffassung, das Auftreten eines Mediziners und sein gesamtes nonverbales Verhalten sei in klare, lernbare Regeln zu fassen. Außerdem wird sich zeigen, daß in Hinblick auf die Frage nach dem Stellenwert der verbalen Auseinandersetzung des Arztes mit seinen Patienten durchaus unterschiedliche Positionen in der Antike auszumachen sind.

Vorarbeiten zum Thema: "Ancient theorizing on nonverbal communication", in: Ruth M. Brend, Alan K. Melby & Arle R. Lommel (Hrsg.), *LACUS Forum XXVII: Speaking and Comprehending*, Fullerton, Ca. 2001: Linguistic Association of Canada and the United States, 203-21; "Forms of language awareness in antiquity and their significance for Latin linguistics: some theoretical remarks", in: Martti LEIWO & Heikki SOLIN (Hrsg.), *Latin vulgaire - latin tardif. Actes du VI^e Colloque international* (Helsinki, 29 août - 2 septembre 2000), Hildesheim – New York 2003: Olms (in Druck); "The role of verbal and non-verbal communication in ancient medical discourse", in: Sándor KISS, Luca MONDIN & Giampaolo SALVI (Hrsg.), *Hommages à József Herman*, Tübingen 2004: Niemeyer (in Druck).

Waltrud Wamser-Krasznai (Butzbach): **Archäologie und Medizin: Zur Deutung von Sinnesorganen in antiken Darstellungen**

Nachbildungen von Sinnesorganen und anderer Körperteile waren und sind beliebte Devotionalien für Wesen mit übermenschlichen Kräften und Fähigkeiten. Bereits im Altertum erhalten bestimmte Gottheiten anatomische Weihgaben, um Linderung in Schmerz und Leid zu erbitten oder für erfahrene Hilfe zu danken. So konnten aus dem Motivdepot des archaischen Artemisions in Ephesos (6 Jh. v. Chr.) u. a. kleine Ohren und Augen sowie Gliedmaßen aus Gold, Elektron, Silber und Elfenbein geborgen werden. Augenvotiven werden nebenbei auch übelabwehrende Kräfte zugeschrieben. Glasperlen mit Kreisen für Iris und Pupille sind Amulette, mit denen man noch heute in den Mittelmeerländern Kinder, Haustiere und Fahrzeuge gegen den bösen Blick zu schützen hofft. Vor allem in Ägypten und Mesopotamien sind Vorläufer bereits seit dem 14. Jh. v. Chr. verbürgt, wie etwa das Udjat-Auge des ägyptischen Gottes Horus. Ein viel diskutiertes Phänomen sind Augendarstellungen auf Gefäßen. Sie haben offenbar nicht nur apotropäische Funktion. Stilisierte Gesichter auf Trinkschalen, deren Henkel bei der Neigung des Gefäßes zum Munde wie Ohren aussehen, stellen eine enge Verbindung mit der Sphäre des Wein- und Maskengottes Dionysos her. Im 3./2. Jh. v. Chr. hatten Augenweihungen in der Gegend von Rom offenbar noch einen besonderen Aspekt: Sie wurden von Auguren dargebracht in der Hoffnung auf einen günstigen prophetischen Blick.

Das Ohr war im alten Ägypten nicht nur ein Sinnesorgan, das krank werden und die Fähigkeit des Hörens einbüßen konnte, sondern es hatte zentrale Bedeutung für das Leben selbst. Man glaubte nämlich, daß der Hauch des Lebens in das rechte, der des Todes in das linke Ohr eintrete. Im griechischen Sprachraum zeigt das Beiwort *επήκοος* auf Weihinschriften, daß der Gott auch als "Erhörender" angefleht und gepriesen wurde. Man kann Ohrvotive geradezu als eine Art materialisierte Bitte um gnädiges Gehör betrachten. Während sie in Hellas und Rom sowohl einzeln als auch paarweise vorkommen, bevorzugen die Offranten Etruriens und Latiums die Weihung von Einzelexemplaren. Augen- und Ohrvotive werden den in anderer Weise deutbaren antiken Darstellungen von Sinnesorganen gegenübergestellt.

Bernhard Schnell (Göttingen): **“als ich geschriben vant von eines wises meister hant”. Zur Rezeption der lateinischen Herbarien in den deutschen Texten des Mittelalters**

Nach dem Abschluß der 'Macer'-Edition möchte ich über die Rezeption der lateinischen Herbarliteratur im deutschsprachigen Raum am Beispiel des Odo de Meung 'De viribus herbarum' sprechen. Dabei will ich aufzeigen, wie in der Volkssprache spätantike (Gargilius), frühmittelalterliche (Strabo, Odo) und arabische (Constantinus Africanus) Herbarien aufgenommen und rezipiert wurden. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, welche lateinische Kräuterbücher aus der Antike und dem Frühen Mittelalter im deutschen Raum bis zur Zeit der Inkunabelüberlieferung präsent waren.

Gundolf Keil (Würzburg): Ostmitteleuropäische Fachliteratur in den Volkssprachen: Die Anfänge von 1190 bis 1500

Im ausgehenden 12. Jahrhundert, beginnend mit der deutschen Besiedelung, setzt in Ostmitteleuropa eine ebenso umfangreiche wie wirkungsmächtige Produktion an Fachliteratur ein, die von topographischen über technische bis zu pharmazeutischen und medizinischen Werken ausgreift und eine weitreichende Wirkung entfaltet, die durch ausgeprägten Sprachwechsel gekennzeichnet ist, bis in Italienische und Spanische ausstrahlt und für die Fernwirkung mehrfach deutsch-lateinische (Rück)Übersetzungen benutzt. Von der historischen Forschung wie von den Literaturwissenschaften bisher kaum wahrgenommen, scheint es sinnvoll, diesen umfangreichen Literaturkomplex darzustellen und in seiner wirkungsgeschichtlichen Bedeutung zu umreißen.

Gerhard Helmstaedter (Pulheim): Vergils Hirtengedichte und medizinisches Wissen: Kräutermedizin in Vergil-Kommentaren

Die kritische Erschließung medizinischen Wissens über Kräuterarznei konnte auch von der Heranziehung der Klassikerlektüre in den Artes liberales profitieren. Diente doch der Text und seine Kommentare u.a. dazu, Realienkunde zu betreiben, was in unserem Fall Hinweise auf Botanik und Eigenschaften vermuten lässt. So haben frühe Drucke von Vergils Werken die aus Manuskripten bekannten klassischen Kommentare wiedergegeben und emendiert. Die venezianische Ausgabe von 1493 listet die *quinque commentarii* des Servius, Donatus, Landino, Mancinelli und Calderini. Wie haben es deutsche Herausgeber gehalten? Sebastian Brant, führt in der von Grieninger Straßburg 1502, besorgten Ausgabe ein neues System der Wiedergabe der Kommentierungen nach Inhalten zusammengefasst ein. Und wir verdanken einem Medizinprofessor von Leipzig, Michael Barth, in seinen *Pub. Virgilio Maronis Bucolica Commentarij*, Leipzig 1570. einen propädeutischen Kommentar, der speziell auf seine Auffassungen zur Verwendung von Pflanzen in der Medizin abhebt und deren Etymologie und Eigenschaften weiten Raum gibt.

Dies wird verdeutlicht an in der Siebten Ecloge (*Meliboeus*) und der Achten Ecloge (*Pharmaceutria*) erwähnten Pflanzen. Vergil verweist in der 7. auf den Kontrast von süß und bitter in der Allegorie arkadischer Blumen, wie Thymian (*Thymus vulgaris*, *Thymus serpyllum*) und gefährlichem Sardinischen Kraut, *Ranunculus apiastrum*, welches das Sardonische Lächeln hervorruft. Ein weiteres Gegensatzpaar, in der 8. Ecloge, ist Eisenkraut (*Verbena officinalis*), dessen liebliche Zauberkraft konfrontiert wird mit den lycanthropen Kräften des Eisenhuts (Wolfshut, *Aconitum napellus*). In unserer Zeit wird häufig nach der Validität alten Kräuterwissens gefragt. Dem dient abschließend eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen moderner Pharmazeutischer Biologie.